

Vorwort

Zwei der bedeutendsten Mongolisten des 20. Jahrhunderts – wenn nicht die hervorragendsten – waren Nikolaus Poppe (1897–1991) aus St. Petersburg und Walther Heissig (1913–2005) aus Wien. Sie haben nicht nur feste Grundlagen für die junge Disziplin geschaffen, sondern auch eine große Menge von neuem Material zugänglich gemacht und neue Forschungsgebiete etabliert, so die mongolische Epenforschung.

Hier ist nicht die Stelle, Biographien der beiden Gelehrten zu versuchen. Nikolaus Poppe hat dies dank der Initiative von Henry G. Schwarz selbst unternommen, und seine Erinnerungen¹ lesen sich wie ein Roman; dabei werden insbesondere die Persönlichkeiten und Leistungen der russischen und sowjetischen Gelehrten, die im Ausland weniger bekannt sind, lebendig. Auf der Basis der Autobiographie hat Professor Alpatov² für die russischen Leser eine Biographie veröffentlicht, die Poppes Leistungen angemessen würdigt, nach dem er vorher totgeschwiegen oder als Landesverräter diffamiert worden war. Poppes Werk ist in mehreren Bibliographien zusammengestellt und zugänglich gemacht worden, insbesondere von John R. Krueger.³ Arista Maria Cirtautas hat Kruegers Angaben durch Titelübersetzungen und Register ergänzt.⁴

Trotzdem ist hier eine kurze Biographie dem Leser sicherlich erwünscht, und so erscheint es am sinnvollsten, Poppes langjährigem Freund und Kollegen Walther Heissig das Wort zu geben. Er verfaßte eine Würdigung zu Poppes 80. Geburtstag:⁵

«Nicholas N. Poppe, geboren am 8. August 1897, ist soeben achtzig Jahre alt geworden. Das Werk des großen Altaisten und seine Bedeutung für die Altaistik sind gebührend gewürdigt worden. Die Bibliographie seiner die Zahl von 300

¹ Nicholas Poppe: *Reminiscences*. Edited by Henry G. Schwarz. (Bellingham:) Western Washington (1983). XIII, 331 S. (Studies on Asia 16.)

² V. M. Alpatov: *Nikolaj-Nikolas Poppe*. Moskva: Vostočnaja literatura 1996. 142 S. Alpatov hat Poppes Leben und Werk auch in weiteren Aufsätzen behandelt: V. M. Alpatov: *Sovetskoe vostokovedenie v ocenkach N. Poppe*. *Mongolica* 3.1994, 38–46; V. M. Alpatov: *Lingvističeskoe nasledie N. Poppe*. *Voprosy Jazykoznanija* 1992:3, S. 119–125; V. M. Alpatov: *Nikolaj-Nikolas Poppe*. *Bjulleteň Obščestva mongolovedov RAN* 1993. 154–181; V. M. Alpatov: *Perepiska N. N. Poppe s sovetskimi vostokovedami*. *Izvestija RAN, serija literatury i jazyka* 2000:5, S. 52–57.

³ John R. Krueger, Omeljan Pritsak: *Nikolaus Poppe Bibliographie*. *Studia Altaica. Festschrift für Nikolaus Poppe zum 60. Geburtstag am 8. August 1957*. Wiesbaden: Harrassowitz 1957. (189 S.) (Ural-Altäische Bibliothek 5.), 177–189; J. R. Krueger: *Nikolaus Poppe Bibliographie (Werke 1957–1976) zum 80. Geburtstag am 8. August 1977*. *CAJ* 21.1977, 161–176.

⁴ Arista-Maria Cirtautas: *Bibliography of Nikolaus Poppe 1924–1977*. Seattle 1977. (Paregra 4.); Fortsetzung in: Arista-Maria Cirtautas: *Bibliography of Nikolaus Poppe 1977–1987. Gedanke und Wirkung. Festschrift zum 90. Geburtstag von Nikolaus Poppe*. Wiesbaden: Harrassowitz 1989 (Asiatische Forschungen 108.), XI–XVI.

⁵ *Canada-Mongolia review* 3.1978, 81–82.

Titeln überschreitenden Arbeiten liegt vor,⁶ Trotzdem scheint es angemessen, in den Spalten einer der Mongolenkunde gewidmeten Zeitschrift, wie es das *Canada-Mongolia Review* ist, nochmals auf den entscheidenden Anteil hinzuweisen, den N. N. Poppe als Forscher und akademischer Lehrer in Rußland, Deutschland und den USA an der Entwicklung der Mongolistik gehabt hat; hat er diesem Wissenschaftszweig doch überhaupt erst die methodologischen Unterlagen geschenkt, ohne die dieses Fach sich nicht so entwickelt hätte, wie es dies bis heute getan hat.

Da sind zunächst die Grammatiken sowohl der mongolischen Schriftsprache wie verschiedener mong. Dialekte zu nennen, die vorbildlich schmerzlich empfundene Lücken füllten. Mit vielen anderen Arbeiten hat N. N. Poppe die Stellung des Mongolischen im Gebäude der altaischen Sprachen geklärt.

Ebenso wesentlich sind N. Poppes Beiträge zur Erforschung der alten mongolischen Literatur. Er hat die Bedeutung von mongolischer Dichtung aus den Turfanfunden ebenso wie der auf Birkenrinde geschriebenen aus dem Bereich der Goldenen Horde aufgezeigt, als Erster davon Übersetzungen vorgelegt, die Werke und Inschriften in 'P'agspa Schrift erschlossen, als Erster das Auftreten einer Bodhicaryâvatâra-Übersetzung unter den Manuskriptfragmenten aus Olon sümë nachgewiesen und mit vorbildlichen Übersetzungen der mongolischen Fassungen von buddhistischen Werken des 13.–16. Jahrhunderts Ausgaben geschaffen, die Modellcharakter haben. Daß seine Sammlung altmongolischer Literaturdenkmäler, die 1938 schon gedruckt worden war, nicht erscheinen durfte, ist heute noch schmerzlich zu vermerken und hat auf die Forschung hemmend und verzögernd gewirkt.

Selten hat eine einzelne Arbeit die Beschäftigung mit einem bestimmten Forschungszweig so angestoßen wie N. Poppes «Beschreibung der schamanischen Handschriften und Blockdrucke» (*Zapiski IVAN* 1, 1932), in denen er die Aufmerksamkeit auf das Vorhandensein einer aus schamanistischen und semi-lamaistischen Vorstellungen entstandenen Hymnen und Ritualliteratur volksreligiöser Prägung hinwies. Dieser Aufsatz und seine vorbildliche Zusammenfassung über den Feuerkult der Mongolen stehen am Anfang der intensiven Beschäftigung mit dieser Art mongolischer Volksdichtung und der größeren Anzahl von Arbeiten, die Forscher aus vielen Ländern seither darüber vorgelegt haben. Ich selbst erinnere mich noch lebendig daran, wie ich als junger Student Poppes Abhandlung über den Feuerkult in die Hände bekam, las und excerpierte und eine Anregung erhielt, die mich bis heute noch beeinflußt.

Ebenso fruchtbar erwiesen sich Poppes Untersuchungen über das mongolische Heldenepos (1928; 1937), mit denen die systematische strukturelle Zuordnung dieses bedeutsamen Zweiges der mongolischen Literatur begann. Poppes Aufsätze über «Parallelismus» (1958) und über die «Hyperbel» (1958) in der mongolischen epischen Dichtung haben weitere feste Punkte in der Erforschung des mongolischen Epos geschaffen. Von den vielen Epen, die N. Poppe selbst sammeln konnte, liegen heute mehrere in Ausgaben mit seinen Übersetzungen vor. Darüber hinaus hat er allein seit 1975 fünf Bände (*Asiatische Forschungen* Bd. 42, 43, 47, 48

⁶ O. Pritsak, in *Studia Altaica*. Wiesbaden 1957 (Ural-Altäische Bibliothek), 7–16; John R. Krueger, in *CAJ* 21.1977, 161–176; U. Sh. Baichura, a.a.O., 177–192. [Angabe von WH.]

und 53) von Rintchen, Rincensambuu, Coloo und Žamcarano gesammelten mongolischen Epen übersetzt und hat weitere Epen-Übersetzungen in Arbeit. Er hat damit die mongolischen Epen auch anderen Wissenschaftszweigen zugänglich gemacht, was sicherlich nun zu einer besseren Kenntnis und veränderten Beurteilung der mongolischen epischen Dichtung durch die Literaturwissenschaften führen wird.

Von gleicher grundlegender und exemplarischer Wirkung sind Poppes sprachwissenschaftliche und altaistische Veröffentlichungen, auf die hier auf Grund der mongolistischen Akzentuierung dieser Würdigung nicht näher eingegangen wird.

Für die Mongolistik hat Poppe 1960 in einer Übersicht über Stand und Aufgaben der Mongolistik ein verpflichtendes Programm aufgezeigt, an dessen Erfüllung gegenwärtig Mongolisten aus verschiedenen Ländern arbeiten.

N. N. Poppe ist so neben den schon historischen Begründern der mongolischen Studien, Isaak Jakob Schmidt und Boris Ja. Vladimircov als der ‹Vater der modernen Mongolistik› zu nennen. Ihn als Produkt eines einzelnen Volkes sehen zu wollen, ist bei diesem wahrhaft internationalen Gelehrten nicht angebracht; er gehört mit seinen Werken Allen.»

Es wäre reizvoll, nun auch eine Würdigung Heissigs aus Poppes Feder präsentieren zu können, aber eine solche liegt nicht vor. Stattdessen sei ein Nachruf von Herbert Franke geboten, der als Sinologe und Mongolist und langjähriger Weggefährte dazu besonders berufen war:

«Walther Heissig studierte 1936 bis 1941 in seiner Geburtsstadt Wien und in Berlin die Fächer Mongolistik, Sinologie, Ethnologie, historische Geographie und Vorgeschichte und wurde 1941 in Wien zum Dr. phil. promoviert. Es folgte ein längerer Aufenthalt in Ostasien, den er vor allem für Forschungen zur mongolischen Literatur nutzte. 1943–1946 war er Dozent für mongolische Sprache, Literatur und Geschichte an der katholischen Fu- jen-Universität in Peking. Nach Kriegsende und der Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft begab er sich nach Göttingen und habilitierte sich dort 1951 für mongolische Literatur und Geschichte. Freilich war die Göttinger philosophische Fakultät nicht willens, für ihn eine bezahlte Stelle zu beantragen, so daß er jahrelang auf Forschungsstipendien der Deutschen Forschungsgemeinschaft angewiesen war. Das änderte sich erst, als er sich 1957 nach Bonn umhabilitierte und noch im gleichen Jahre zum apl. Professor ernannt wurde. 1958 wurde er Diätendozent und 1963 wissenschaftlicher Rat. 1964 wurde er in Bonn o. Professor für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens und Direktor des zentralasiatischen Seminars der Universität Bonn.

Sein oben skizzierter Lebensweg zeigt deutlich, wie schwer es an unseren Universitäten gelegentlich war, ein neues Fach zu begründen. Diese Schwierigkeiten hat Walther Heissig vorbildlich gemeistert und es erreicht, daß Bonn ein in ganz Europa angesehenes Zentrum der Zentralasienkunde geworden ist. Als Sprecher und spiritus rector des 1969 eingerichteten Sonderforschungsbereichs 12 ‹Zentralasien› hat er die führende Stellung Bonns überaus erfolgreich ausbauen können. Daß ihm dies gelungen ist, war nicht nur seinem organisatorischen Geschick, sondern vor allem seinen Leistungen als Forscher zu verdanken.

Anfänglich galt seine Arbeit, wie die Doktorarbeit über den Kulturwandel im Hsingan-Gebiet zeigt, Problemen der Gegenwart. Durch seinen Aufenthalt in

Ostasien angeregt, wandte er sich mehr und mehr der Erforschung der mongolischen Literatur und Volkskunde zu. Hier hat er neue Wege beschritten und zwar durch Entdeckung, Edition, philologische Erschließung und Interpretation mongolischer Literaturdenkmäler. Dadurch ist unsere Kenntnis der mongolischen Literatur auf eine völlig neue Grundlage gestellt worden. Durch seine Arbeiten wissen wir nun, wie vielfältig sich die mongolische Literatur entwickelt hat, vor allem die mündlich tradierte und nur in Handschriften verbreitete Volksdichtung. Auch hat Heissig aufgezeigt, wie sehr Motive und narrative Techniken diese Dichtungen mit anderen Regionen verbinden, seien es die Versionen chinesischer Prosatexte oder die Erzählmuster, welche Gemeingut der Poetik auch anderer zentralasiatischer Völker wie der Kirgisen und Kasachen sind. Von seinen einschlägigen Arbeiten sei hier erwähnt die monumentale zweibändige *Geschichte der mongolischen Literatur* (1972), welche namentlich das 19. und 20. Jahrhundert behandelt und bisher nicht überholt worden ist.

Als weiteres Meisterwerk muß Heissigs Edition der Fragmente aus Olon Süme (1976) gelten. Es geht dabei um die von einer japanischen Expedition in der Inneren Mongolei aufgefundenen Handschriften und Druckfragmente, eine rudis indigestaque moles von ganzen Texten und Bruchstücken. Mit detektivischem Scharfsinn gelang es Heissig, diese Texte zu entziffern, Zusammengehöriges zu verbinden und Textfragmente zu identifizieren. Daß die japanischen Wissenschaftler ihn nach Tokyo einluden, das für die Geistesgeschichte des 16. und frühen 17. Jahrhunderts wichtigen Fundkorpus zu bearbeiten, zeugt von dem Ansehen, das Heissig auch im fernen Osten genoß.

Auch Vorderasien hat Heissig in den Kreis seiner Forschungen einbezogen. Mehrere Expeditionen nach Afghanistan unter seiner Leitung haben dort die bis dahin wenig bekannte Volksgruppe der Moghol besucht, die seit dem Mittelalter bestand und kulturell islamisiert wurde, sprachlich jedoch weitgehend mongolisch geblieben ist. Dabei wurden Sprachproben auf Tonband aufgenommen, arabisch geschriebene Manuskripte in Moghol erworben oder kopiert und Zeugnisse der Volkskultur gesammelt. Die inzwischen eingetretenen politischen Wirren in Afghanistan lassen es als einen Glücksfall erscheinen, daß sozusagen in letzter Stunde Sprache und Kultur der Moghol durch Heissigs Initiative und seine ausgezeichneten Mitarbeiter dokumentiert werden konnten.

Auch nach seiner 1978 erfolgten Emeritierung setzte Heissig seine Forschungen unvermindert fort, wovon unter anderem die Sammelbände *Fragen der mongolischen Heldendichtung* zeugen, in denen er selbst gewichtige Beiträge publizierte. Viele Jahre lang war er Herausgeber der Monographienreihe *Asiatische Forschungen* und der Zeitschrift *Zentralasiatische Studien*. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß er auch in der Selbstverwaltung der Wissenschaft tätig war, als Fachgutachter und von 1969 bis 1975 als Mitglied des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Diese Aufgaben hat er stets mit der von ihm gewohnten Energie und Hingabe wahrgenommen.

Heissigs wissenschaftliche Leistungen haben ihm viele Ehrungen im In- und Ausland eingetragen. Seit 1967 war er ordentliches Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, der späteren Landesakademie. 1980 wählte ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied und kurz darauf zum Mitglied ihrer Kommission für zen-

tralasiatische Studien, der er bis zu seinem Rücktritt 2004 angehört hat. Sein Vortrag vor der Philosophisch-historischen Klasse ›Westliche Motivparallelen in zentralasiatischen Epen‹ erschien 1983 in unseren Sitzungsberichten. In England wählte ihn die British Academy zum Corresponding Fellow, und die School of Oriental and African Studies in London zum Honorary Fellow. Er war ferner Ehrenmitglied der Csoma de Kőrös-Gesellschaft in Budapest und der Mongolischen Akademie der Wissenschaften, sowie Professor h.c. der Mongolischen Nationaluniversität in Ulan-Bator und der Universität der Innermongolei (Köke Chota) in der chinesischen Volksrepublik. Heissig war auch Träger einer hohen mongolischen Auszeichnung, nämlich des Ordens ›Goldener Polarstern‹ (Altan Ghadas). Die Indiana Universität in Bloomington (USA) ehrte ihn mit ihrer Goldmedaille für Altaistik.

Ungeachtet all seiner vielfältigen Tätigkeiten war Walther Heissig ein geselliger Mensch und vielen seiner Kollegen ein hilfreicher Mentor. Sie alle vermissen ihn nicht nur als Gelehrten, sondern auch als liebenswerten Menschen und guten Freund.»⁷

Heissigs Veröffentlichungen sind in zwei Festschriften⁸ verzeichnet worden. Dank der enormen Publikationsfreudigkeit des Gelehrten sind diese Listen allerdings recht unvollständig. Eine Bibliographie, die für eine in Vorbereitung befindliche Heissig-Gedenkschrift zusammengestellt wurde, umfaßt 100 Druckseiten.

An Würdigungen seien insbesondere zwei, von Françoise Aubin sowie Erika Taube, genannt.⁹

Den nun folgenden Briefwechsel hat freundlicherweise Frau Annemarie Heissig zur Verfügung gestellt, die die Bedeutung dieser Dokumente für die Wissenschaftsgeschichte erkannt hat. Über mehr als dreißig Jahre läßt sich die Zusammenarbeit der beiden Gelehrten verfolgen, die dank gemeinsamer Interessen und Projekte, etwa des Epenprojekts, immer enger wurde und von einer ungetrübten persönlichen Freundschaft begleitet wurde. Poppes leichte Resignation über die Politik der Universität, die aus Sparsamkeitsgründen das von ihm etablierte Fach Mongolistik kurzerhand wieder abschaffte, sowie seine große Schaffenskraft werden ebenso deutlich wie Heissigs rastlose Reise-, Forschungs-, Organisations- und publizistische Tätigkeit.

Die Briefe werden in chronologischer Folge präsentiert. Dabei ist die Zahl von Heissigs Briefen bedeutend geringer – nur wenn er die Briefe mit Schreibmaschine schrieb oder schreiben ließ, liegen Durchschläge vor. Änderungen sind nicht vorgenommen worden mit Ausnahme weniger Kleinigkeiten:

⁷ Franke, Herbert: Walther Heissig. *Bayerische Akademie der Wissenschaften, Jahrbuch* 2005, 350–352.

⁸ *Serta Tibeto-Mongolica*. Festschrift für Walther Heissig zum 60. Geburtstag. Wiesbaden: Harrassowitz 1973. – *Documenta Barbarorum*. Festschrift für Walther Heissig zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Klaus Sagaster und Michael Weiers. Wiesbaden: Harrassowitz 1983. XXXVII, 435 S. 8° (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 18.)

⁹ E. Taube: Walther Heissig in memoriam. *Asian folklore studies* 65.2006, 87–93; Françoise Aubin: In memoriam Walther Heissig 5 decembre 1913 – 5 septembre 2005. *L'orientation*. Paris 2006. 469 S. (Études mongoles et sibériennes 36/37.), 465–469.

– Für die späteren Jahre, als Poppes Augenlicht nachließ und er selbst über die vielen Tippfehler klagte, sind solche offensichtlichen Schreibfehler stillschweigend berichtet worden.

– Poppes Schreibmaschine verfügte über kein «ß» und so schrieb er «ss»; im Briefwechsel klagte er darüber, daß man in seinen Übersetzungen häufig das «ß» vernachlässigte; insofern ist im vorliegenden Abdruck Poppes Intention Rechnung getragen worden.

– Personen finden in meist neutraler Weise Erwähnung; lediglich in einem Fall, in seinen späteren Jahren, hat sich Poppe zu einigen harten Bemerkungen hinreißen lassen; hier mag es sich um Wiedergabe von Gerüchten handeln, und natürlich waren die Briefe ursprünglich nicht zur Publikation gedacht. Der Herausgeber sah sich daher zu geringfügigen Auslassungen genötigt, die durch eckige Klammern gekennzeichnet sind.

Noch ein Wort zu Poppes Namen: Poppe schrieb sich in den Briefen meist «Nikolaus», während Heissig (oder seine Schreibhilfe) die offizielle Form «Nicholas» konsequent verwendete. Vielleicht ist das der Grund, warum Poppe in späteren Jahren allmählich die Schreibung «Nikolas» und schließlich «Nicholas» verwendete.

Eine Reihe von Fußnoten sind zur Erläuterung beigelegt worden; für manche Information ist der Herausgeber Frau Annemarie Heissig sowie Professor Klaus Sagaster, Heissigs Schüler und Nachfolger auf dem Bonner Lehrstuhl, zu Dank verpflichtet. Frau Heissig war auch so freundlich, die Fotos zur Verfügung zu stellen.